

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Mr. 189.

Herborn, Freitag, den 14. August 1914

12. Jahrgang.

Hoch Deutschland! Heil'ges Vaterland!
 Heil unserm hohen Kaiserhause!
 Gruß allen, die mit uns verwandt!
 So tönt es bis zur fernsten Klause.
 Es bricht die neue Zeit heran,
 Das deutsche Volk in hellen Waffen,
 Und wir betreten diese Bahn,
 Die unser Gott für uns erschaffen.
 Glück auf! Glück auf!
 Zur ersten Fahrt!
 Und drauf! Und drauf!
 Den Mut bewahrt!

Den Muth bewahrt:
Ihr edlen Streiter, gottvertraut,
Ihr zieht hinaus zum he'gen Streite;
Auf den in Frieden ihr gebaut,
Der auch im Kampf euch siegreich leite.
Für Kaiser, Ehr' und Vaterland
Seht ihr nun ein das junge Leben,
Legt an das treue Herz die Hand:
Dir, Vater, hab' ich mich ergeben!
Gott euer Hort!
Für Fürst und Heer
Gabt ihr das Wort,
Bewahrt's in Ehr'!

Bewahrt's in Ehr!
Wir alle wollen Kämpfer sein
Und schützen Deutschlands goldne Bauen
Drum vorwärts! Auf zum deutschen Rhein!
Und auf zur Nordsee! Auf zur blauen!
Hinaus mit hellem Kriegesgeschrei!
Hoch wehen Deutschlands Ehrenfahnen!
So streiten wir bewußt und frei
Wie einst auch unsre sel'gen Ahnen.
Deutschland Hurra!
Für Gut und Blut!
Germania
Verleihs uns Mut!

Rußland.

Rußland hat in der letzten Zeit außerordentliche Anstrengungen gemacht, seine Westgrenze zu stärken, und hat bei Gelegenheit seiner letzten Heeresumstellung eine entsprechende Verstärkung seines östlichen Theils in die Wege geleitet. Ein bedeutender Theil der Befestigungsbauten an der Ostgrenze bestimmt, wie überhaupt die Befestigungsbauten in hohem Grade durch die russischen Rüstungen veranlaßt worden ist. Wenn auch naturgemäß nicht mehr alle Pläne zum Ausfüh- ren gekommen sind, so haben wir an unserer Ostgrenze doch einen so starken Ring von Stützpunkten, daß wir den kommenden Kriegen mit Ruhe entgegensehen können. Breslau, das die östliche End- stelle dieses Gürtels, ist nicht eigentlich Befestigung, aber mit Rücksicht auf die bedeutende Garnison bis zum gewis- sen Grade nach festungstechnischen Prinzipien gebaut. Weiter nördlich von Breslau liegen die Festungen Bologn und Posen, von denen die letztere von großer Wichtigkeit ist. Ganz in der Nähe der russischen Grenze liegt Thorn, wohl die stärkste und am besten befestigte Festung in den östlichen Provinzen. Seine Vorwerke und Forts sind nach den modernsten Erfahrungen sehr stark und armirt und durchaus in Stande, einen sehr starken Feind länger- Zeit zu beschäftigen. In der Nähe von Thorn liegen an der Weichsel von befestigten Orten die Städte Graudenz, Marienburg und Danzig. Diese sind neuerdings bedeutend verstärkt worden. Vor allem durch Königsberg, das als Truppenstützungs- ort sehr wichtig ist, und dessen Befestigungsanlagen nach dem neuesten Stande der Befestigungskunst ver- stärkt worden sind. Dieser Gürtel von Festungen ist hoch in Anschlag zu setzen als Waffe im Kampfe gegen Rußland.

Vom Verkehr einst und jetzt.

„Die alte Gegenwart herabzusehen, wird zuweilen die
unabhängig, ja unheimlich zumute werden, wenn sie
die Güte der alten Zeit erproben, erleben und die
Gegenwart entbehren sollten. Wie vieles
niemand mehr missen möchte, fehlte der

„guten alten Zeit“! Einst und jetzt braucht nur in wenigen Verkehrsverhältnissen verglichen zu werden, um zu erkennen, mit welchem Rechte die alte Zeit als gut gepriesen zu werden verdient.

Der Landverkehr vollzog sich früher, als Dampf und Elektrizität noch nicht als Verkehrssträfte verwendet wurden, auf den Landstraßen. Diese hatten aber bis ins 19. Jahrhundert hinein fast durchweg eine Beschaffenheit, die des Nachts den Verkehr ausschloß. Zu Nachtzeit waren außerhalb des Weichbildes der Städte die Straßen, deren Zustand oft der Beschreibung spottete, nicht zu benutzen. Aber am Tage zu Lande reisen wollte, war, wenn er nicht selber Pferde und Reisewagen besaß, auf die Posten angewiesen. Das Reisen damit vollzog sich meist sehr langsam, unpünktlich, unsicher, teuer und war nicht selten auch gefährlich. Regelmäßige Postverbindungen gab es vor dem 18. Jahrhundert so gut wie gar nicht. Von Leipzig bis Frankfurt a. M. brauchte damals die Schnellpost fünf Tage. Schnelleres Fahren hätte den Pferden die Beine gekostet. Erst das letzte Viertel des 18. Jahrhunderts brachte durch Verbesserung des Landstraßenbaus, die den Nachtverkehr gestattete, Fortschritte. Aber was wollen diese im Vergleich zu heute besagen, wenn man bedenkt, daß damals durch die Tore Berlins wöchentlich nur 100 bis 150 Posten ein- und ausgingen! Reisen war bis zur Zeit der Dampfeisenbahn ein Vorrecht der Reichen und der unverdroffenen Fußgänger. Aber solches Vorrecht mußte durch zahllose Placereien und Verdrüßlichkeiten, wie durch die Scherereien unaufhörlicher Bräuden, Pflaster- und Meißengelder, erkauf werden, von den körperlichen Unannehmlichkeiten der Postwagenbeförderung abgesehen.

Der briefliche Verkehr war ehemals noch beschränkter als der persönliche. Ehe es Briefmarken und Briefkasten gab, etwa von Mitte des vorigen Jahrhunderts, mußten die Briefe am Posthalter abgegeben werden, und wollte man sie freimachen, so entstanden wegen der Zoneneinteilungen oft verwinkelte Berechnungen. Billig war das Briefschreiben nicht. Die weiteste Entfernung im preussischen Postgebiet kostete ehemals für 12 Gramm 1,90 Mark. Ein einfacher gewöhnlicher Brief von Berlin nach Newyork beanspruchte ein Porto von 4,70 M.

Wie ganz anders sieht es mit dem Verkehr heute aus, seit dem Weltpostverein, seit der Welttelegraphie, seit der Fernsprechfindung! Eine Reise um die Welt wurde in der "guten alten Zeit" als ein ungeheuerliches Wagnis angesehen, fast unausführbar. Heute kann man sie sich ohne Bedenken in weniger als drei Monaten leisten. Heute kann man eine Postkarte für 10 Pf. in den entlegensten Winkel der Erde schicken. Heute erhält man an demselben Tage, wo man eine Frage nach dem Plaze eines fernen Welttheils richtet, bereits die Antwort. Als Wunder hätte die "gute alte Zeit" gepriesen, wenn sich einer in Berlin mit einem Freunde in Hamburg unterhalten hätte. Als unfassbares Wunder aller Wunder wäre ehedem ein funktentelegraphischer Verkehr durch ungemessene Räume mit einem einsam auf dem Weltmeere fahrenden Schiffe, eine Verständigung über den Ozean hinweg ohne Draht, angestaunt worden.

Im Jahre 1740 gab es in Preußen 300 Postämter. Ende 1911 gab es deren im Deutschen Reich 40 987; außerdem 46 444 Telegraphenanstalten und 1 154 500 Fernsprechstellen. Briefe gingen im Jahre 1911 im Deutschen Reich fast 6 Milliarden ein; auf den Kopf der Bevölkerung sind das im Jahre beinahe 92. Telegramme wurden 1911 49½ Millionen aufgegeben, ein wenig mehr noch liefen ein. Ferngespräche wurden im genannten Jahre 2074 Millionen vermittelt. Das Beamtenpersonal zur Post, Telegraphie und zum Fernsprecher zählte am Schlusse des Jahres 1911 310 363 Personen.

Wie leicht verläuft heute der Verkehr auf der Eisenbahn im Schlafwagen, auf Riesendampfern mit den einladendsten Einrichtungen! Immer mehr Schienenwege durchziehen das ganze Land, und wo man sich ihrer nicht bedienen kann oder will, werden die Entfernungen auf das schnellste mit Kraftfahrzeugen durchmessen, deren es allein zur Personenbeförderung am 1. Januar 1913 im Deutschen Reiche 70 085 gab. Wer heute, verwöhnt durch die kühnsten Errungenschaften der Technik, mit jenen dürftigen Verkehrsmitteln reisen müßte, die vor hundert oder gar vor zweihundert Jahren zur Verfügung standen, würde lieber zu Hause bleiben und aus Vergnügen sicher nicht seine engere Heimat verlassen. In der „guten alten Zeit“ taten das auch die allerwenigsten Menschen. Kant, der große Denker, der 1804 starb, ist nie über sieben Meilen von seiner Vaterstadt Königsberg hinausgekommen. Eins! und jetzt! Jetzt kann man mit geringen Mitteln und in kurzer Zeit in die Alpen reisen, sich eine Nordlandsfahrt leisten, Italien besuchen. Vergleichen gilt nicht mehr als etwas Besonderes, Außergewöhnliches. Goethes italienische Reise dagegen, 1786, bildete das bedeutungsvollste Ereignis seines Lebens. Unter dem Zeichen des Verkehrs wird man schwerlich die alte Zeit als gut bewerten dürfen und wohl auch sonst faum.

Bermischtes.

Die Fertigstellung des Kaiser-Wilhelm-Kanals. Die vollständige Fertigstellung der Erweiterungsbauten am Kaiser-Wilhelm-Kanal wird bereits im Frühjahr 1915 erfolgen, wenn die Arbeiten so rüstig und ohne Aufenthalt fortzuschreiten wie bisher. Im Sommer 1915 wird dann

der Kanal in seiner neuen Form wieder vollständig dem Verkehr übergeben werden können. Nachdem die Maßbaggerungen bereits vor längerer Zeit beendet worden sind — sie wurden Anfang 1911 in Angriff genommen —, werden die Schlussarbeiten höchstens noch ein Jahr in Anspruch nehmen. Die weiteren Arbeiten betreffen die Fertigstellung der Böschungen und die Befestigung des Uferdewerts. Nach Beendigung dieser Arbeiten findet die Abnahme der Erweiterungsbauten durch eine Regierungskommission statt. Der Kaiser-Wilhelm-Kanal wird in seiner erweiterten Gestalt auch den weitestgehenden Anforderungen, die man an diese wichtige Wasserstraße stellen muß, entsprechen.

Chiffrierte Telegramme. In einer Zeit positiver Spannung, wie der gegenwärtigen, herrscht in den Kanzleien der diplomatischen Vertretungen der Großmächte eine lebhafteste Thätigkeit. An die Stelle des Kuriers tritt in Anbetracht der großen Eile, mit der Entscheidungen getroffen werden müssen, das Telegramm, und zwar das chiffrierte Telegramm, dessen Inhalt allen Unbetheiligten ein Buch mit sieben Siegeln ist. Es ist begreiflicherweise ein Erzeugnis der modernen Technik; denn ehe man überhaupt durch den Draht Mittheilungen befördern konnte, konnte es auch keine chiffirten Telegramme geben. Andererseits hat das Chiffretelegramm schon im grauen Alterthum seine Vorläufer in Geheimdepeschen gehabt, dessen Schlüssel nur dem Brieffschreiber und dem Empfänger bekannt waren. Herodot erzählt zum Beispiel, daß man einem zuverlässigen Sklaven den Kopf rasirte, den Schädel dann mit der wichtigen Mittheilung in Geheimschrift beschrieb, die Haare wieder wachsen ließ, den Sklaven, als lebende Depesche, mit Kostbarkeiten und Depeschen ausstattete, um die Feinde irrezuführen, und so an den Hof der befreundeten Macht schickte. Einen anderen Ausweg er fand der Spartaner Demokrates, um seinen Bandleuten mitzutheilen, daß Xerxes aus dem Wege sei, gegen die Griechen Krieg zu führen. Er nahm eine Schreibtafel, die aus einer mit Wachs bezogenen Holzplatte bestand, kratzte das Wachs herunter, schrieb auf das Holz, überzog wieder die Platte mit Wachs und gab diese Platte einem treuen Boten zur Beförderung. Der Bote gelangte auch glücklich nach Sparta.

Die Anhäufung von Kapitalmassen in Lebensversicherungen. Welch gewaltige Kapitalmassen sich in Lebensversicherungsgesellschaften konzentrieren, zeigt folgende Aufstellung der zinstragenden Anlagen pro Ende 1910: 4 Schweizer Gesellschaften mit 295 660 336 Fr. Kapital und 11 983 426 Fr. Zinsen; 9 deutsche Gesellschaften mit 2 615 199 538 M. Kapital und 106 734 628 M. Zinsen; 11 französische Gesellschaften mit 2 431 631 347 M. Kapital und 94 222 029 M. Zinsen; 10 österreichische mit 194 629 193 M. Kapital und 8 297 125 M. Zinsen; 5 englische mit 716 984 053 M. Zinsen 28 852 898 M.; 3 amerikanische mit 5 912 459 275 M. Zinsen 258 664 333 M. Ende 1885 betrugen die zinstragenden Anlagen bei den Schweizer Gesellschaften 50 331 453 Fr.; bei den deutschen Gesellschaften 497 171 332 M.; bei den französischen Gesellschaften 851 422 906 M.; bei den amerikanischen Gesellschaften 719 945 415 M. Die Zunahme beträgt also seit 1885 mehr als das Vierfache bei den Schweizer Gesellschaften und mehr als das Achtfache bei den amerikanischen Gesellschaften.

Die Trunksucht bei den russischen Kindern. Eine Enquete, die in Rußland über die Verbreitung der Trunksucht in russischen Volksschulen angestellt worden ist, hat, wie uns aus Petersburg geschrieben wird, überraschende Ergebnisse zutage gefördert. In den Dorfschulen des Moskauer Gouvernements haben gegen 90 Prozent der branntweintrinkenden Kinder in früher Jugend damit begonnen. Die Kinder der Dorfbewohner leben den Genuß von Branntwein als etwas, das mit dem Feiertagsleben eng verknüpft ist, an. Von 9780 Knaben betranken sich 1542 (15½ Prozent) bis zum Zustande des Rausches, von 3885 Mädchen dagegen nur 120 (3½ Prozent). Unter den branntweintrinkenden Kindern sind trunksüchtige und geistig zurückgebliebene natürlich außerordentlich häufig. Auch unter den russischen Studenten ist der Alkoholgenuß außerordentlich verbreitet. An der Charkower Universität sind 58,3 Prozent, an der Moskauer Universität 64 Prozent und an der Vorpater Universität 71,5 Prozent Studenten Alkoholiker.

Eine originale Steuer. Unter der Regierung der Königin Elisabeth von England war jeder Bart „von vierzehn Tagen“ einer Steuer von 3 Shilling 14 Pence (etwa 4 *M.*) unterworfen. Peter der Große legte 1705 eine Steuer von 100 Rubel (etwa 220 *M.*) auf die Bärte der russischen Edelleute. Die Steuer für das Volk dagegen betrug nur einige Kopelen (die Kopelke = etwa 2 *Pfg.*). Diese Steuer erregte viel Unzufriedenheit, aber trotzdem wurde sie in Petersburg 1714 weiter ausgedehnt. Die Steuer auf Bärte wurde durch Katharina I., Peter II., die Kaiserinnen Anna und Elisabeth bestätigt. 1763 wurde sie durch Katharina II. abgeschafft. Auch in Frankreich wurde der Geizlichkeit eine Steuer auf Bärte auferlegt. Der berühmte Duprat, Kardinal-Großkanzler von Frankreich († 1535), hatte diese Maßregel empfohlen. Durch den Papst wurde eine Bulle ausfertigt, in der die Geistlichen ermahnt wurden, ihre Bärte abzuscheiden, worauf sofort von dem König eine Steuer erhoben wurde von all denen, die sich nicht dem Befehl unterwerfen wollten. Die Bischöfe und solche, deren Mittel es ihnen gestatteten, bezahlten die Steuer gern, den ärmeren Geistlichen aber war sie eine große Last.

Der Krieg nach drei Fronten.

Die Schlacht bei Mülhausen.

Berlin, 11. August. Die Schlacht bei Mülhausen wird nicht nur im Volke, sondern auch von unserer obersten Heeresleitung als ein voller Erfolg von großer Tragweite gewertet. Die Oberst Brose vom Großen Generalstab heute in einer Konferenz mit Vertretern der Presse ausführte, ist diese Schlacht gegen die Franzosen um so bedeutungsvoller, als wir uns ja jetzt noch im Stadium der Mobilmachung befinden. Zehn Tage, so schrieb am 1. August der „Matin“, braucht Deutschland mindestens zu seiner Mobilmachung, daß aber in diese 10 Tage zwei große Erfolge wie die Erstürmung Lüttichs und die Niederlage der Franzosen bei Mülhausen fallen würden, haben sich die Franzosen wohl nicht träumen lassen. Dabei handelt es sich in beiden Fällen keineswegs um Zufälle oder Augenblickserfolge, vielmehr sind es zwei Erwerbskassen, die planmäßig vorbereitet wurden und wohlbedacht waren. Anscheinend wollten die Franzosen den üblichen Eindruck, den die Eroberung Lüttichs im französischen Volke machen mußte, durch einen scharfen Vorstoß ins Oberelsaß verwischen. Aber wenn das wirklich ihre Absicht war, dann ist die Ausführung ihnen gründlich mißlungen. So schnell und dabei so durchschlagend erfolgreich wie diesmal haben selbst 1870 unsere Truppen nicht gearbeitet. Es hat damals etwas länger gedauert, bis die großen Siege von Weißenburg und Wörth gegen die feindliche Uebermacht erfochten waren. Unser Vaterland darf stolz sein auf ein solches Heer, das auch im Osten täglich bemerkenswerte Bravour beweist, sodaß kein russischer Soldat ungestraft deutschen Boden betreten darf. Dieser erste große Erfolg gibt uns eine Gewähr für die Zukunft und vertrauensvoll darf das deutsche Volk den kommenden großen Schlachten entgegensehen.

Belgische Greuelthaten.

Köln, 11. August. Der Jesuitenpater Taepfer aus Brüssel, der hier eingetroffen ist, teilt der „Köln. Volksztg.“ zu den Deutschenverfolgungen in Brüssel mit, daß zehn Deutsche am 8. August als angebliche Spione in Brüssel erschossen wurden, darunter auch der bekannte Prinz Prosper von Arenberg und wahrscheinlich auch der seit etwa 50 Jahren in Brüssel ansässige Augenarzt Dr. Tade, der Velbarzt des Grafen von Flandern. — Unsere Truppen werden sie rächen.

Wieder ein belgischer Mörder erschossen.

Nachen, 11. August. Das Feldgericht verurteilte einen aus Lüttich eingebrachten Zivilisten zur standrechtlichen Erschießung, weil er aus dem Hinterhalt auf deutsche Soldaten geschossen hatte.

Ein französisches Flugzeug beschlagnahmt.

Schneidemühl, 11. August. Am Sonntag wurde auf dem hiesigen Güterbahnhof ein in mehrere Risten verpacktes französisches Flugzeug beschlagnahmt, das für Rußland bestimmt war. Die beschlagnahmten Risten wurden nach Posen gebracht.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 11. August. Die Straße Sosnowice - Szenstochau ist wiederhergestellt. Es wurde zahlreiches rollendes Material und große Kohlenvorräte erbeutet. Auch die Brücke bei Granica wurde wiederhergestellt.

Russische Flieger in Oesterreich.

Graz, 11. August. Genau so wie über Nürnberg und anderen deutschen Städten französische Flieger erschienen sind, um Stellungen auszukundschaften und einige unschädliche

Bomben herabzuwerfen, haben dem „B. Z.“ zufolge auch russische Flieger bereits die österreichische Grenze überflogen. In einer der letzten Nächte wurde über Ost-Steiermark ein russischer Aeroplan gesichtet, der mit einem Scheinwerfer wiederholt die Gegend ablichtete. Es erging sofort an alle Kommandos die Weisung, die Verfolgung des Aeroplans einzuleiten.

Bulgariens Neutralität.

Sofia, 11. August. Ministerpräsident Radosslawow erklärte in der Sobranje: Bulgarien ist entschlossen, Neutralität bis zum Ende zu beobachten. In Beachtung der internationalen Lage verlangt jedoch die Regierung die Erklärung des Belagerungszustandes im ganzen Lande. Wenn ungeachtet der erklärten Neutralität die Grenzen des Königreiches verletzt würden, so ist die Regierung bereit, jeder Möglichkeit die Spitze zu bieten. Die Regierung hat die Mitteilung erhalten, daß zahlreiche griechische Bandenmitglieder sich in Saloniki gesammelt haben, von wo aus sie unter dem Vorwande, sogenannte bulgarische Komitadschis in Mazedonien zu verfolgen, einen Einfall in serbisches Gebiet vorbereiten. Die mazedonische Bevölkerung ist sehr erregt.

Die Italiener.

Frankfurt, 12. August. Die hiesige italienische Kolonie sandte an den deutschen Kaiser folgendes Telegramm: Die italienische Kolonie Frankfurt a. M., von der Größe und Würde der deutschen Nation erfüllt, schließt sich in dieser ersten Stunde aufrichtig dem Gefühl an, daß das gesamte Volk für eine gerechte heilige Sache beiseit. Im Namen der italienischen Kolonie

Rigutini.

Ferner hat die Kolonie unter Bezug auf die jahrzehntelange Gastfreundschaft Frankfurts an die Zentrale für die Kriegsfürsorge ein Schreiben gerichtet, das mit derselben Versicherung beginnt und dann fortfährt:

Wenn ihr (der Kolonie) auch nur auf diese Weise die Möglichkeit gegeben ist, ihrer Sympathie für das deutsche Volk Ausdruck zu verleihen, so bietet sie ihre ganze Kraft dem Dienste des Roten Kreuzes freudig an. Cosomati.

Unterfranken, 12. August. Etwa 1000 Italiener, die von hier in einem Sonderzuge in die Heimat befördert wurden, veranstalteten eine eindrucksvolle Kundgebung, indem sie mit einer deutschen Fahne durch die Straßen zogen und begeistert „Evviva germania!“ riefen. — Eine englische Reisegesellschaft, die auf der Durchreise von Wien nach London über Köln und Holland auf dem Aachenburger Bahnhof untergebracht war, spendete der Höflichkeit und Rücksichtnahme, mit der sie in „Feindesland“ behandelt wurden, volle Anerkennung und Lob.

Norwegisches Entgegenkommen.

Christiania, 11. August. Der norwegische Staat stellt für die dienstpflichtigen deutschen Mannschaften Extrashiffe zur Verfügung.

Die erste Verlustliste.

wird in den größeren Zeitungen mit namentlicher Aufzählung der Gefallenen und Verwundeten aus den Gefechten unserer östlichen Grenschutruppen veröffentlicht. Der Ort und das Datum der einzelnen Gefechstage können bis auf weiteres nicht veröffentlicht werden, doch gibt den sich ausweisenden Angehörigen auf Anfragen das Zentralnachweisbüro des Kriegsministeriums Berlin, Dorotheenstraße 48 Auskunft. Die Verwundeten sind in guter Pflege.

Lokales und Provinzielles.

★ Gerborn, 13. August. Wie in vielen Orten soll auch hier die Einrichtung für die Kinder getroffen werden, eine Krippe ins Leben treten, sodaß die Mütter ihre Kinder gut versorgt wissen, wenn sie auf Arbeit gehen müssen. Es verweist auf das Insulat in der heutigen Nummer. In Zukunft wird an den angegebenen Stellen erteilt, auch dort insbesondere, wann die Kinder gebracht werden können, es mit der Befestigung gehalten wird. Es ist natürlich, daß, wie seither, die Kinder vom 2. Jahr ab in die Krippe gehen. Wünsche dieserhalb können bei Herrn Professor Hausen vorgebracht werden.

— Für das zu errichtende Lazarett haben an Wäsche pp. auf dem Rathause entgegengenommen und werden die Mitbürger gebeten, reichlich zu spenden, damit den Anforderungen in jeder Beziehung genügt werden kann. Zur Beschaffung der Verpflegungsbedürfnisse wird noch ein besonderer Aufruf erfolgen. Geldspenden werden schon jetzt erbeten und wollen auf dem Rathause abgegeben werden. Es ist mit Freude zu begrüßen, daß gerade weniger Bemittelten für diesen Zweck schon schöne Beiträge ihrer Vaterlandsliebe gegeben haben. Allen herzlichsten Dank.

— Der Vorsitzende des Obst- und Gartenbau-Vereins schreibt uns: In der jetzigen Zeit der Gefahr unseres Vaterlandes, wo aller Herzen in der Bereitschaft höher schlagen und opferwillige Hände sich öffnen, um ihr Scherlein beizutragen zum Kampf um die heiligsten Güter, können die Vereine, die zur Mithilfe in der Lage sind, unmöglich müßig bleiben. Wir haben im Obst- und Gartenbau-Verein 30 Mark bewilligt zur Prämierung von Vorgarten-, Balkon- und Fensterschmuck. Ich meine in einer solch schweren Zeit könnte jeder und wenn er noch so sehr bemüht hat, zur Verschönerung des Stadtbildes beizutragen, auf eine derartige Prämie verzichten und der Stadt könnte die für diesen Zweck bewilligten Gelder besser zu nützlicher verwenden. Ich würde den Verzicht machen diesen Betrag dem Verein vom Roten Kreuz zur Verwundeten zu übermitteln. Zu einer Besprechung und Beschlusfassung in dieser Angelegenheit werden alle Mitglieder des Obst- und Gartenbau-Vereins auf heute Donnerstag, 13. August, abends 9 Uhr in das Bahnhofshotel eingeladen. Ich darf mich wohl der Hoffnung hingeben, daß die Mitglieder, sofern sie nicht am Erscheinen verhindert sind, zahlreich erscheinen oder mit den gefaßten Beschlüssen zustimmen.

— Schutz den Amerikanern. Wir weisen wiederholt darauf hin, daß allen in unserem Staatsgebiet weilenden amerikanischen Staatsangehörigen seitens der Behörden und seitens der Bevölkerung überall das größte Entgegenkommen zu erzeigen ist. Die Amerikaner stehen mit den Engländern zu verwechseln. Die Vereinigten Staaten haben uns bisher eine lobenswerte Neutralität bewahrt, unsere Landsleute ebenfalls weitgehendsten Schutz zu beizutragen, deshalb ist es auch unsere Pflicht, ein Verhalten den Amerikanern gegenüber, die sich gegenwärtig bei uns aufhalten, auch würdig zu zeigen.

— Nassauische Landesbank. Die Einlieferungen von Wertpapieren bei der Nassauischen Landesbank zur Verwahrung und Verwaltung hat in dieser kritischen Zeit einen solchen Umfang angenommen, daß sich der Abdruck der mehr bewältigen läßt. Ein Grund zu solcher Eile mag nicht vor. Die Landesbankdirektion bittet, in diesem Monat keine Effekten mehr einzuliefern, oder wenigstens vorher zu fragen. Sie behält sich vor, die Annahme unangenehm zu befehlen, er wird schweigen, weil er von mir abhängt, und den Sie viele Bekannte hier?

„Nein,“ erwiderte der Graf, indem er stehen blieb und mit finsternem Blick durch das Fenster schaute.

„Sie müssen verschwinden und in einer anderen Gasse zurückkehren.“

„Unter anderem Namen? Meine Papiere sind in Ordnung, wollte ich einen anderen Namen führen, so müßte ich einen Paß haben, der auf ihn lautet.“

„Könnten Sie dieses Papier sich nicht verschaffen?“

„Nein.“

„Na, dann müssen Sie Ihren Namen behalten.“

„er Bankier nach kurzem Nachdenken. Deshalb sollte es nicht zwei Grafen Morray geben können? Bittern vielleicht, die eine gewisse Familienähnlichkeit miteinander haben?“

„noch nicht lange hier, und wie Sie sagen, wenig bekannt, Reich, in denen Sie bisher verkehrt haben, müssen Sie sein, in der großen Stadt kann Ihnen das nicht schwer fallen.“

Graf Morray hatte sich in einen Sessel geworfen, sein Stuhl aus der Tasche und zündete sich eine neue Zigarre an.

„Wollen Sie mir sagen, was Sie von mir verlangen?“

fragte er mit heiserer Stimme. „Die Wichtigkeit Ihrer Vermutungen erkenne ich keineswegs an, aber es wäre möglich, daß Ihre Pläne mir zuträgen, in diesem Falle ließe ich mich leicht ein Bündnis schließen, das natürlich auf Gegenseitigkeit beruhen müßte.“

„Gegen diese letztere Bedingung läßt sich nichts einwenden,“ nickte Eduard, „ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich in diesem Falle Sie schirmen und beschützen werde, wenn dem erdöfne ich Ihnen, wenn Sie es richtig anzuordnen werden, eine Goldgrube, aus der Sie mit vollen Händen schöpfen könnten. Spielen Sie?“

„Lebensschafflich!“

„Verstehen Sie auch das „Corriger la fortune?“

„Diese Frage ist beleidigend,“ fuhr der Graf auf.

„Keineswegs, ich muß klar sehen, um meinen Plan zu werfen zu können. Sie werden mit einem reichen Herrn bekannt werden, der früher ein leidenschaftlicher Spieler war: es ist mein Wille, ihn zu ruinieren.“

„Finanziell?“

„Nicht das allein, auch moralisch, er hat mich tödlich beleidigt, ich hasse ihn. Aber er darf nicht erfahren, daß ich ihn ruinieren werde. Sie müssen, wenn die Rede darauf kommt, sollte, jede Bekanntschaft mit mir leugnen, die Wahrheit, so werden Sie Ihren Zweck nicht erreichen.“

„Nun müssen Sie es außerordentlich fein ankommen am feinen Arzwohn in seiner Seele zu werden, mit dem sam, Schritt für Schritt, dürfen Sie ihn auf der gefährlichen Bahn vorwärts führen, bis er in den Abgrund hineinstürzt. Der Herr ist ein Edelmann aus alter, hochadeliger Familie, er wird nach zwei Jahren ein Major sein, und aber augenblicklich noch unter Vormundschaft seines Onkels

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(26)

„Sie sprechen heute in einem seltsamen Ton,“ sagte er unwillig. „Sie hegen doch nicht Mißtrauen gegen mich? Wenn dies der Fall sein sollte, so bitte ich, mir die Ursache anzugeben.“

„Ich habe nur eine Vermutung ausgesprochen, Herr Graf,“ unterbrach Eduard ihn, „die Gründe werde ich Ihnen in Ihrer Wohnung nennen.“

„Sie werden also meine Wechsel diskontieren?“

„Ich weiß das noch nicht.“

„Ach, — dann wende ich mich an einen anderen Bankier.“

„Das steht Ihnen ja immer noch frei, wenn ich das Geschäft ablehnen sollte.“

„Sie sind sehr sonderbar, bester Herr! Deshalb bringen Sie auf eine Unterredung in meiner Wohnung? Wir sind doch noch in Ihrem Hause ungestört, wenn es sich um ein Geheimnis handeln sollte!“

„Keineswegs! Mein Kommiss ist sehr neugierig, er kennt dieses Geheimnis schon, oder richtiger gesagt, er ahnt es und möchte ihn nicht tiefer als gerade nötig ist, darin einweisen.“

Das Antlitz des Grafen war fahl geworden, auch er schien eht das Geheimnis zu ahnen.

„Nun, wie Sie wollen,“ sagte er, „ich bin in der Tat neugierig, was da herauskommen wird.“

„In jedem Falle etwas, was für Sie von großem Interesse ist.“

„Glauben Sie? Also betrifft es mich persönlich?“

„Allerdings.“

„Um, ich weiß zwar nicht — indessen etwas besonderes kann es nicht sein. In dieser Straße wohne ich, wir werden gleich am Ziel sein.“

„Es ist kein gräßliches Quartier,“ sagte Eduard, als sie vor dem Hause eines Sattlers stehen blieben.

„Nein, in der Tat nicht,“ erwiderte Graf Morray, „aber es fand nichts Besseres, und im Hotel war mir die Wohnung zu geräuschvoll. Zwei Zimmer in der Belletage, nicht einmal komfortabel möbliert, indessen, da ich außer nachts selten zu Hause bin, genügen sie mir.“

Der Graf und der Bankier stiegen eine enge, steile Treppe hinauf, der Graf öffnete eine Thür, und ließ seinen Begleiter in ein hübsch, aber einfach ausgestattetes Zimmer eintreten.

„Nehmen Sie Platz,“ sagte er, auf den Divan deutend, „Sie dürfen sich nicht mit prüfendem Blick umschauen, der Ordnungswirt meiner Hauswirthin habe ich einen Miegel vorgehoben, ich will mir nicht meine Papiere durchstöbern lassen.“

„Sie werden triftige Gründe haben, das zu verhindern,“ poitierte Eduard, den Blick fest und durchdringend auf ihn stellend, „der Kellner Joseph Gudel wird bereits Stechbrief-ich verfolgt.“

Graf Morray prallte zurück, als ob ein Blitzstrahl vor ihm niedergefahren sei; mochte er auch auf unliebsame Eröffnungen gefaßt gewesen sein, — das hatte er nicht erwartet.

Gleichwohl fand er bald seine Fassung wieder, das Blut schoß ihm jäh in die Wangen, ein Jornesblyg juckte aus den halbgeschlossenen Augen.

„Was wollen Sie damit sagen?“ fragte er scharf. „Was habe ich mit jenem Kellner zu schaffen?“

Eduard hatte die Wiener Zeitung aus der Tasche geholt.

„Lesen Sie die amtlichen Bekanntmachungen,“ sagte er, indem er dem Grafen das Blatt überreichte. Das Signalment stimmt ganz genau.“

Graf Morray hielt den starren Blick lange auf den Stechbrief gefaßt, dann warf er das Blatt auf den Tisch.

„Ich begreife nicht, wie Sie den Stechbrief auf mich beziehen können,“ erwiderte er zornig. „Es ist allerdings nicht zweifelhaft für mich, daß ich mit diesem Kellner Aehnlichkeit habe, aber man findet das ja häufig, ich selbst bin schon einmal einem Doppelgänger begegnet, der eine ganz rappante Aehnlichkeit mit mir hatte.“

Ein ironisches Lächeln umgibt die Lippen Eduards, während er die Zeitung zusammenfaltete.

„Sie werden mich durch solche landläufige Redensarten nicht irreführen,“ sagte er achselzuckend. „Erinnern Sie sich, daß ich Ihnen bereits einen Wechsel diskontiert habe, und Sie werden begreifen, daß es nun in meinem Interesse läge, die hiesige Behörde auf diesen Stechbrief aufmerksam zu machen.“

„Herr, wenn Sie das wagen —“

„Lassen Sie mich ausreden, Herr — Graf. E. würden mir beweisen müssen, daß Sie in der Tat der Graf Stephan Morray sind, und daß Sie in Ungarn die Güter besitzen, von denen Sie bei jeder Gelegenheit reden. Diesen Beweis zu fordern bin ich als Ihr Gläubiger berechtigt und auf Grund dieses Stechbriefs könnte unsere Behörde Sie dazu zwingen. Ich werde das nicht tun, Sie sogar noch schützen und unterstützen, wenn Sie in meiner Hand ein gehorames Werkzeug sein wollen.“

Das feste energische Auftreten des Bankiers verfehlte den beabsichtigten Eindruck nicht, der Graf wanderte mit großen Schritten auf und ab und vermied es ängstlich, dem Blick Eduards zu begegnen.

„Dieses Wiener Blatt ist hier wenig verbreitet,“ fuhr der letztere nach einer Pause fort, „gleichwohl kann es in die Hände eines Beamten fallen, der Sie kennt, dann wird die Farbe Ihres Haars zum Verräther an Ihnen. Mein Kommiss machte mich heute vormittag auf den Stechbrief und auch zugleich auf Sie aufmerksam, ich habe ihn verschwiegenheit

zu verweigern. Diejenigen, die ihre Effekten in
letzter Zeit eingeliefert haben, müssen sich noch längere
gebühren, bis der Hinterlegungsschein ausgereicht
ist.
Dillenburg, 13. August. In der am Montag
abgehaltenen Stadtverordneten-Sitzung waren
Magistratsmitglieder und 21 Stadtverordnete anwesend.
Der Punkt betrifft eine Vorlage des Magistrats betreffend
die nötigen Geldmittel zur Gewährung der er-
forderlichen Unterstüßungen an hilfsbedürftige Familien ein-
er Mannschaften, für sonstige Aufwendungen während
des Krieges und die Erhebung einer Sondersteuer zur Deckung
dieser Ausgaben. Der Magistrat rechnet für eine etwa sechs-
zehntausend Unterstüßung rund 19000 Mark und
als Deckung dieser Ausgaben einen Aufschlag auf
den Einkommensteuer-Sollbetrag von 25 Prozent.
Der Aufschlag von 25 Prozent etwa 18000 Mark
wird vorausgesetzt, die Befreiung von dieser Sonder-
steuer für Beamte und der zur Fahne einberufenen Steuer-
pflichtigen als Unterstüßungsberechtigt werden in unserer
Stadt 100 Frauen und 200 Kinder in Betracht kommen.
Die Vertretung des einberufenen Stadtrechners Jung
Beigordnete Schultheis übernahm. Die beantragte
Entscheidung wird gutgeheißen. Außer dem Stadtrechner
Stadtschreiber Mohrmann, Polizeifergeant Göbel
und Stadtschreiber Strähmer zu den Fahnen geeilt. — 3. Die
Entscheidung bei Titel 12 Nr. 281 des Stats (Kreiss-
struktura) wird genehmigt. — 4. Da die Amts-
zeit des Stadtschreibers J. Grambach als Magistratschöffe
am 1. Oktober d. Js. abläuft, erfolgt mit großer Mehrheit
die Wahl auf weitere sechs Jahre. — Nachdem der
Stadtverordnete Nothmann die Rolle für die debattierte Be-
lastung der während des Krieges notwendigen Mittel gedankt
hat, wird mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf
den Kaiser die Sitzung geschlossen.
Der hiesige Männergesangsverein „Liederkränze“
hat in einer Vorstandssitzung beschlossen, für das Rote Kreuz
zu spenden und die Familien seiner zur Fahne
überufenen Mitglieder ebenfalls zu unterstützen.
Ranzenbach, 9. August. Dem Herrn Bürgermeister
Ranzenbach wurden von Ungenannt 100 Mark über-
reicht, die denjenigen Ranzenbacher, der sich zuerst hervor-
zuheben, oder an der Eroberung einer
oder eines Geschüßes sich beteiligt. — Weitere 100 Mark
wurden dem Herrn zur Unterstüßung von Familien im Feld
überreicht.
Frankfurt a. M., 11. August. Die hier wohnen-
den Amerikaner hielten heute
eine starkbesuchte Versammlung ab, in
der ein Verein beschlossen wurde, der sich mit
der Unterstützung der hier notleidenden deutschen Kriegerfrauen
beschäftigen will. Eine Sammlung für die deutschen
Kriegerfrauen, deren Ernährer im Felde stehen, ergab eine be-
tragsreiche Summe.
Frankfurt a. M., 11. August. (An den Pranger.)
In den letzten Tagen haben hiesige Hausbesitzer Frauen und
Männer, die im Felde stehenden Mietern aus der Wohnung
gewiesen, weil diese mit der Miete im Rückstand
sind. Das Garnisonkommando wendet sich aus
Anlaß an die Stadt und ersucht diese um Beseitigung
der Verhinderung seitens der Hausbesitzer. Es
wird die Repräsentation gegen die armen Leute trotzdem
erhalten, die Namen dieser Hausbesitzer rücksichts-
los an den Pranger der Öffentlichkeit zu stellen. Viele dieser

gewissenlosen Besitzer werden sich auch durch diese Drohung
nicht rühren lassen.
*** Königstein, 11. August.** Wie tief des Krieges
Hand in das Familienleben eingreift, beweist die Tatsache,
daß aus Königstein außer den vielen unverheirateten Kriegern
145 Familienväter zu den Fahnen einberufen wurden, die
neben ihren Frauen 251 Kinder zurücklassen mußten. Zur
Unterstützung dieser Zurückgebliebenen hat die städtische und
private Liebestätigkeit weitgehende Vorkehrungen getroffen.
*** Friedrichsdorf i. T., 11. August.** Auf Posten
hat sich der zum Wahnüberwachungsdiens herangezogene
30jährige Spenglermeister Sorg mit seinem Dienstgewehr
durch zwei Schüsse getötet. Die Tat wurde in einem Anfall
von Schwermut verübt.
*** Idstein, 11. August.** Die Stadtverordnetenver-
sammlung bewilligte in einer außerordentlichen Sitzung für
die Unterstüßung notleidender Kriegerfamilien 10 000 Mark. —
In der Stadt werden während des Krieges 250 Frauen und
Kinder aus Mangel Unterstützung finden.
*** Obermörlen, 11. August.** Von einem Wägen-
fuhrer wurde das zweijährige Kind des hiesigen Einwohners
Buchenau überfahren und auf der Stelle getötet.
*** Reichelsheim i. W., 11. August.** Auf Anregung
des Ortsfarrers Vogel beschloß man hier die Errichtung
eines Lazarets zu 80 Betten. Die Pflege der Verwundeten
übernehmen die hiesigen Frauen und Jungfrauen. Dieses
Beispiel praktischer werktätiger Liebe einer kleinen Landgemeinde
verdient Nachahmung.

Juristische Ede.

Die Pflichten des Tierhalters. Nach § 833 BGB.
ist, wenn durch ein Tier ein Mensch getötet oder der
Körper oder die Gesundheit eines Menschen verletzt oder
eine Sache beschädigt wird, derjenige, welcher das Tier
hält, verpflichtet, dem Verletzten den daraus entstehen-
den Schaden zu ersetzen. Unter diese Bestimmung
fallen alle Schädigungen, welche „durch das Tier“ ver-
ursacht werden, im Gegensatz zu denjenigen, welche
einem lediglich als Werkzeug in der Hand des
Menschen sich bewegenden Tieres, zum Beispiel
einem von dem Reiter gelenkten Pferde, ihre
Entstehung verdanken. Der § 833 BGB. kommt
daher in denjenigen Fällen zur Anwendung, wo es sich um
ein selbständiges, willkürliches Tun des sich selbst überlassenen
Tieres, um einen Ausbruch seiner tierischen Natur handelt.
Der Tierhalter haftet für die Schädigung ganz unabhängig
davon, ob ihn ein Verschulden trifft. Diese Haftung erstreckt
sich nicht nur auf diejenigen Schädigungen, welche durch
eine direkte Einwirkung des Tieres verursacht sind, wie
z. B. Schlag oder Biß eines Pferdes. Es genügt viel-
mehr auch eine mittelbare Einwirkung des Tieres. Der
Tierhalter haftet daher auch auf Grund des § 833 BGB.,
wenn eine Verletzung nicht unmittelbar durch das Pferd,
sondern durch den von dem durchgehenden Pferde ge-
zogenen Wagen verursacht wird. Das Reichsgericht hat
die Haftung des Tierhalters im folgenden Falle für ge-
geben erklärt:
Die ohne Aufsicht gelassenen Pferde gingen mit dem
Wagen durch. Jemand, der die Pferde halten wollte, um
zu verhindern, daß andere auf der Straße befindliche
Menschen gefährdet würden, wurde zu Boden gerissen,
als er die Leine zu fassen suchte. Sein linker Unter-
schenkel wurde durch ein Wagenrad überfahren und ge-
brochen. In der Urteilsbegründung betont das Reichs-
gericht ausdrücklich, es komme gar nicht darauf an,
ob der Verletzte durch eine besondere Kraftäußerung
der Pferde zu Boden geschleudert oder durch die nicht zu
hemmende Bewegung der dahineilenden Pferde an der
von ihm ergriffenen Leine mit fortgezogen und nieder-
gerissen sei, oder ob er auch nur bei dem Versuch, die

Pferde anzuhalten, gestrauchelt und zu Boden gestürzt
sei. Selbst in dem letzteren Falle sei der Sturz und die
in dessen Folge eingetretene Verletzung ursächlich auf das
Durchgehen der Pferde zurückzuführen, also „durch die
Pferde“ verursacht.

Gesundheitspflege.

Die „Tatalgie“. Die medizinische Bezeichnung Tatalgie
ist verhältnismäßig neu, aber das Leiden, das sie bedeutet
ist nur allzu weit verbreitet. Es beginnt mit einem leb-
haften Jucken oder Kribeln des Fußabdrucks oder der
ganzen Sohle und zwar gewöhnlich am rechten Fuß, er-
greift dann auch den linken und wird mit der Zeit
immer heftiger und anhaltender. Rheumatismus, Asthma,
Migräne und Fettleibigkeit machen für die Tatalgie be-
sonders empfänglich. Im Anfang ist der Schmerz
nicht allzu groß und setzt des öfteren aus, ja
wird beim Liegen sogar völlig unsichtbar. Aber
beim Gehen steigert sich der Schmerz und weicht schließlich
überhaupt nicht mehr. Der Laie neigt zunächst dazu, sein
Schuhzeug verantwortlich zu machen, aber nach einigen
Wochen muß er erkennen, daß das Uebel einen anderen
Ursprung hat. Besonders stark sind die Schmerzen am
Morgen, und sie werden durch Feuchtigkeit und
Temperaturschwankungen noch gesteigert. In den
chronischen Fällen kann der Kranke schließlich von
Schmerzen nicht mehr stehen, er muß sitzen oder
liegen, findet nachts keinen Schlaf mehr und die Schmer-
pausen werden zu seltenen Ausnahmen. Bisher verfügte
die Heilkunde über kein wirksames Mittel zur Bekämpfung
dieses Leidens. Der französische Mediziner Dr. Solland
hat der Tatalgie ein eingehendes Studium gewidmet und
dabei ein Mittel bzw. eine Behandlungsmethode gefunden,
die nach Angaben der „Revue“ sich bei den jüngsten praktischen
Versuchen fast durchweg bewährte. An Stelle der bisher üblichen
Einpinselungen mit Jod oder Opiumtinktur, die eine spezi-
fische Heilwirkung vermissen ließen, empfiehlt Dr. Solland
Fußduschen von 10 Minuten Dauer. Sie mildern den
Schmerz und bringen eine rasche Besserung des Befindens;
und da dieses Heilmittel jedem zugänglich ist, wird man
fortan die Qualen der Tatalgie zu lindern vermögen.

Neueste Nachrichten.

Ein neuer Erfolg unserer Truppen bei Mülhausen.

Berlin, 12. August. (Wolffmeldung.)
Bei Mülhausen haben die deutschen Truppen
10 französische Offiziere und 513 Mann ge-
fangen genommen. Außerdem wurden 4 Ge-
schütze, 10 Fahrzeuge und eine sehr große An-
zahl Gewehre erbeutet. Der deutsche Boden
ist vom Feinde gesäubert.
Bei Lagarde sind den deutschen Truppen
über 1000 unverwundete Kriegsgefangene in
die Hände gefallen, über ein Sechstel der beiden
am Gefecht beteiligten französischen Regi-
menter.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Freitag, den 14. August.
Trocken und meist heiter, tagsüber recht warm.
Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

in unserem Interesse zu demühen, so werde ich es Ihnen aus-
zahlen, sobald Sie jener Familie Ihren Besuch machen.
Natürlich müssen Sie Ihre Wechsel wieder einlösen, wenn
Ihre Kasse es Ihnen erlaubt, Sie haben ja allein den Ge-
winn, ich gebe Ihnen die Versicherung, daß es ein großer
Gewinn sein wird. Stellt der junge Herr Ihren Wechsel oder
Schuldscheine aus, so werde ich diese honorieren, Sie haben
also auch nach dieser Seite hin volle Sicherheit; können Sie
sich verleiten, einen Wechsel zu fälschen, so zahle ich Ihnen da-
für den vollen Betrag. Wir reden darüber noch später aus-
führlicher, vor allen Dingen müssen wir nun sorgen, daß Sie
hier in voller Sicherheit verweilen können. Sind Ihre Papiere
echt?“
„Echt und in bester Ordnung,“ nickte der Graf. „Ich be-
sitze einen Paß, welcher von mehreren Konsuln visiert ist, und
die Papiertitel meiner Güter.“
„Die natürlich im Monde liegen!“
„Bitte, keine Beleidigungen!“
„Nein, nein, wir verstehen uns jetzt, ich werde mich be-
mühen, alles fernzuhalten, was eine Disharmonie hervorrufen
könnte. Die unglückliche Farbe Ihres Haars muß beseitigt
werden.“
„Wodurch? Ich mag keine Perücke tragen! Den Bart könnte
ich scheren lassen.“
„Nicht doch, das würde Sie verdächtig machen. Man würde
nachforschen, weshalb Sie diese Aenderung vorgenommen ha-
ben, und Sie blieben trotzdem noch immer kenntlich. Ich hoffe,
ein Mittel zu finden, mit dem man die Haare dauernd färben
kann, müßten Sie dieses auch jeden Tag anwenden, so würde
Ihnen dies noch nicht so lästig sein, als wenn Sie eine Perücke
tragen sollten. Diese Wohnung müssen Sie verlassen, sagen Sie
Ihrem Hauswirt, Sie reisen nach Ungarn zurück, und fahren
Sie heute noch mit der Eisenbahn nach D., wo Sie im „Kaiser-
lichen Hof“ absteigen. Ich komme morgen früh nach und treffe
im Hotel mit Ihnen zusammen, um Ihnen das Haarfärbemittel
zu bringen, das Sie selbst nicht kaufen dürfen. Sie müssen
sich ferner andere Garderobe anschaffen, da man Sie in dem
Anzug, den Sie jetzt tragen, zu häufig hier gesehen hat. Haben
Sie nicht viele und intime Bekannte hier, so wird die Me-
tamorphose vollständig gelingen, Sie treten als anderer Graf
Morrag auf und suchen eine Wohnung, die den Anforderungen
Ihres Standes entspricht. Ich werde Ihnen, wenn dies
alles geschehen, weitere Instruktionen geben, auch bezüglich des
Vorwands, unter dem Sie der betreffenden Familie Ihre Auf-
wartung machen können. Sind Sie damit einverstanden?“
„Vollständig!“
„So reisen Sie also heute Abend ab?“
„Ganz, wie Sie wünschen!“
Eduard nickte befriedigt und erhob sich, noch einmal schweifte
sein Blick prüfend durch das Zimmer, während er seinen Pale-
tot zuknüpfte.
„Was auch in der Folge geschehen mag, Sie werden die
Unterredung, die wir jetzt gehabt haben, unter allen Umstän-“

den verschweigen,“ sagte er, „die Verantwortung für alles,
was Sie in dieser Angelegenheit tun, müssen Sie allein über-
nehmen; sollten Sie sich jemals auf das Bündnis mit mir be-
ruhen, so werde ich Sie desavouieren.“
„Ich kann mir das denken,“ spottete der Graf, der wieder
auf- und niederwanderte, „Sie wollen natürlich der Ehren-
mann bleiben.“
„Allerdings, Sie dagegen haben nichts zu verlieren,“ fuhr
Eduard mit scharfer Betonung fort, „Ihnen kann ja am Ende
wenig daran liegen, ob Ihr Sündenregister etwas länger wird.
Auf Wiedersehen morgen in D.“
„Ich werde dort sein,“ nickte der Graf, und nach kurzem
Bruch ging Eduard hinaus.
Die Frage, die ihm so viel Kopfzerbrechen gemacht hatte,
war nun gelöst; er sagte sich wohl mit Recht, er habe keinen
besseren Verbündeten finden können, als diesen Abenteuer-
er, der durch sein aristokratisches Auftreten und sein feines Beneh-
men jeden bestechen mußte.
Es war sehr wahrscheinlich, daß Baron Dagobert mit sei-
ner inneren Unzufriedenheit und seinem Groll gegen den Vor-
mund sich an diesen Mann angeschlossen, er besah ja keinen Freund,
dem er seinen Aerger und seine Sorgen anvertrauen konnte
und gelang es dem Grafen, das volle Vertrauen des Ba-
rons zu gewinnen, so hatte er leichtes Spiel mit ihm, das
wachte Eduard aus Erfahrung.
Er blieb an mehreren Friseurläden stehen, um sich nach
einem Haarfärbemittel umzuschauen, und so gelangte er end-
lich vor das Schaufenster des Friseurs Burger, bei dem er
augenblicklich stand, was er suchte.
Ohne Zögern ging er hinein, aus dem oberen Stockwerk
schallten laute Stimmen und frohes Lachen herunter.
Ein Mädchen wollte ihn bedienen, er verlangte den Ge-
schäftsinhaber selbst zu sprechen, einige Minuten später kam
der Friseur in Frack und weißer Weste mit hochrotem Gesicht
die Treppe herunter.
„Habe die Ehre,“ schnarrte er mit einer Verbeugung, „wo-
mit kann ich dienen?“
„In Ihrem Hause geht es ja lustig zu,“ scherzte der Ban-
ker.
„Auf meine Kosten, jawohl, die Geschichte reißt mir ein
böses Loch in den Geldbeutel, aber ich habe ja nur das eine
Kind, und das feiert heute Hochzeit.“
„Da gratuliere ich. Possentlich eine gute Partie?“
„Danke, ja, wie man es nimmt,“ erwiderte Burger, an den
Spitzen seines Knebelbarts drehend. „Ein braver Mann, kein
Vermögen, die jungen Leute werden sich plagen müssen, aber
dafür sind wir ja auf der Welt.“
„Nicht alle!“
„Nein, nicht alle. Sie haben recht. Aber die, denen die
gebratenen Tauben in den Mund fliegen, haben auch nicht
immer, was sie wollen, von Sorgen bleibt keiner verschont,
der eine hat sie in dieser, der andere in jener Weise.“
Fortsetzung folgt.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuer und das Schulgeld für das II. Vierteljahr des Rechnungsjahres 1914 ist bis zum Fälligkeitstermin, dem 15. August, zu zahlen.

Gleichzeitig wird an die Einzahlung des Wassergeldes für April, Juni mit dem Bemerkten erinnert, daß nach Ablauf von 8 Tagen, am 21. August mit der zwangsweisen Beitreibung begonnen werden muß. Ein Drittel des Wehrbeitrags ist bis anfangs September d. Js. zu zahlen.

Herborn, den 12. August 1914.

Die Stadtkasse.

Fisch-Verkauf.

Morgen Freitag, den 14. d. Mts. von vormittags 11 Uhr ab gelangen in der Wohnung des Fischers Wissenbach Weißfische aus der Dill zum Preise von 30 Pfg. das Pfund zum Verkauf. Der ganze Erlass dient wohltätigen Zwecken.

Herborn, den 13. August 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Wiederbeginn des Schulunterrichtes.

Der Schulunterricht an der Mittel- und Volksschule wird am

Freitag den 14. d. M.

vormittags 8 Uhr

in vollem Umfange wieder aufgenommen.

Die Eltern bitte ich, die Kinder zu der angegebenen Zeit zur Schule schicken zu wollen und sie auch zu regelmäßigem Schulbesuch anzuhalten.

Anträge auf Befreiung oder Dispensation vom Schulbesuch sind den Herren Direktoren zu unterbreiten.

Herborn, den 12. August 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung

betreffend Aufruf des Landsturms.

Von der ausgebildeten Landsturm-Infanterie müssen sich außer den befohlenen Jahresklassen am 15. Mobilmachungstag (den 16. August) nachmittags 5 Uhr beim Bezirkskommando Wehlar noch die Jahresklassen 1897 (soweit sie 1875 geboren sind) und die Jahresklasse 1891 stellen.

Von dem ausgebildeten Landsturm sämtlicher übrigen Waffengattungen haben sich außer den befohlenen Jahresklassen am 17. Mobilmachungstag (dem 18. August) 3 Uhr nachmittags in Wehlar auf dem Haarpfah gleichfalls noch die Jahresklassen 1897 (soweit sie 1875 geboren sind) und die Jahresklasse 1891 zu stellen.

Dillenburg, den 11. August 1914.

Der Königl. Landrat: v. Zikewitz.

Wird hiermit bekannt gemacht.

Herborn, den 11. August 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Auf Befehl des Chefs des Eisenbahnwesens haben

Erntearbeiter freie Bahnfahrt.

Die Herren Bürgermeister werden ersucht, dies ortsüblich bekannt zu machen und außerdem am Gemeindebrett öffentlich anzuschlagen.

Dillenburg, den 12. August 1914.

Der Königl. Landrat: v. Zikewitz.

An die Frauen und Mädchen des Dillkreises.

Der Krieg ist uns aufgezwungen. Zur Verteidigung unseres teuren Vaterlandes zieht Deutschlands Heer das Schwert für Kaiser und Reich. Unsere Männer, Söhne und Brüder eilen zu den Fahnen, freudig bereit, mit Gott für König und Vaterland Blut und Leben einzusetzen.

Von Deutschlands Frauen und Mädchen erwartet das Vaterland die gleiche Hingabe und die gleiche Opferfreudigkeit wie von seinen Söhnen. Es gilt, den verwundeten und erkrankten Krieger zu helfen, Not und Elend, die der Krieg im Gefolge hat, zu lindern.

Treu zu unserer Pflicht: „Im Kriegsfall Fürsorge für die Verwundeten und Kranken ausüben“ rufen wir uns zu unserer Arbeit, rufen alle Frauen und Mädchen auf, sich mit uns in unserem Liebeswerke zu vereinen. Jedes Herz, das sich uns öffnet, ist uns willkommen, jede Hand, die mit uns arbeiten will, werden wir dankbar ergreifen.

Alle Frauen und Mädchen, ohne Unterschied des Glaubens und des Standes, wollen ungesäumt in unserem Zweigverein eintreten.

Gott gebe unseren Fahnen den Sieg und segne unsere Arbeit im Dienste des Roten Kreuzes!

Dillenburg, den 8. August 1914.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauen-Vereins, Zweigverein für den Dillkreis.

Frau von Zikewitz.

Aufruf.

Vom Hilfsausschuß in Herborn ist beschlossen worden: Für die Kinder derjenigen Frauen unserer Krieger, die auf Arbeit gehen wollen, soll, damit sie ihre Kinder nicht unbefürsichtigt zu lassen brauchen, eine

Kinderpflege (Krippe)

eingerrichtet werden.

Anfragen und Anmeldungen bei Frau Kaufmann Max Piskator u. Frau Kaufmann Peter Prinz bis Samstag Abend.

Sobald wird dringend und herzlich gebeten, daß sich Damen bei Herrn Dr. Prof. Hausen melden, die bei der Kinderpflege helfen wollen.

Bekanntmachung.

Die Stadtkasse bleibt morgen vormittag geschlossen.

Herborn, den 13. August 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Aufruf!

Infolge des Kriegsausbruches sind die Anforderungen betr. Bestellung von ausgebildeten Pflegern für das Stappen-gebiet bedeutend erhöht worden. Ich fordere daher alle männlichen Einwohner des Dillkreises, die als Krankenpfleger ausgebildet sind und die nicht zur Einziehung gelangen, hierdurch auf, ihre Dienste dem Roten Kreuz und damit dem Vaterland zur Verfügung zu stellen. Die Anmeldungen sind bis zum 17. d. Mts mündlich oder schriftlich bei dem Unterzeichneten anzubringen. Bei schriftlicher Anmeldung ist anzugeben: Vor- und Zuname, Stand, Wohnort, Alter, Religion, sowie wann und wo die Ausbildung stattgefunden hat.

Dillenburg, den 11. August 1914.

Zweigverein vom Roten Kreuz f. d. Dillkreises.

Der Vorsitzende: v. Zikewitz, Landrat.

An die Handwerksmeister des Kammerbezirks.

Infolge des Krieges sind manche Handwerker zu den Fahnen gerufen worden, die ihr Geschäft allein oder mit einem Lehrling betrieben haben. Das Geschäft wird in vielen Fällen geschlossen werden müssen. Die Zurückgebliebenen des Meisters können sich nicht ernähren, der aus dem Kriege heimkehrende brave Soldat findet sein Geschäft ruiniert und seine Familie verarmt. Das darf nicht geschehen! Hier muß geholfen werden und es kann geholfen werden! Viele größere Geschäfte haben ältere Gesellen zurückgehalten. Man überweise je einen solchen an die verwaisenen Betriebe. Auch viele ältere Meister sind zurückgeblieben und können sich des verwaisenen Geschäfts des Kollegen annehmen. Das ist eine edle und patriotische Tat und außerdem eine Ehrenpflicht!

Besonders die Innungen und sonstigen handwerklichen Vereinigungen können sich in dieser Beziehung verdienstvoll betätigen. Wir rufen sie dazu auf und zweifeln nicht, daß sie dem Aufruf gern folgen werden.

Wiesbaden, den 10. August 1914.

Die Handwerkskammer.

J. A.:

Der stellv. Vorsitzende: H. Carstens.

Der Syndikus: Schroeder.

Bekanntmachung.

Infolge des überaus starken Auftretens des Kohlweißlings ist unser Gemüsebestand aufs Äußerste bedroht. Diese Gefahr abzuwenden und alles aufzubieten, um die Erzeugnisse unserer Landwirtschaft vor dem Verderben zu bewahren, ist infolge des Kriegsausbruches im Interesse unseres Vaterlandes ganz besonders notwendig. Ein Einfangen der Larven von Schmetterlingen, die z. Bt. die Luft durchschwärmen, ist jedenfalls nicht mehr möglich und auch wenig erfolgreich, weil diese schon einen Teil ihrer Eier abgelegt haben. Als einziges Mittel, unseren Gemüsebestand vor dem Verderben zu bewahren, bleibt nur noch das Zerstören der bereits gelegten Eier übrig. Mit dieser Arbeit darf unter keinen Umständen länger gezögert werden, weil schon in allernächster Zeit die Raupen auf der Wildflöhe erscheinen und es dann nicht mehr Hände genug geben kann, die Millionen von Raupen abzulesen. Da unsere lediglich der landwirtschaftlichen Arbeiten wegen vom Schulunterricht befreite Jugend an den z. Bt. stattfindenden Erntearbeiten weniger Hilfe leisten kann, so bietet sich ihr auf dem hier in Betracht kommenden Gebiete ein arbeitsreiches und dankbares Feld der Betätigung.

Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich, vorstehendes sofort in ihren Gemeinden veröffentlicht zu lassen und nach Benehmen mit den Herren Lehrern mit allem Ernst dahin zu wirken, daß mit dem Zerstören der Schmetterlingseier sofort begonnen wird. Ich nehme an, daß die Herren Lehrer sich gerne bereit finden lassen, mitzuwirken, insbesondere der Schulfugend die nötige Anleitung zu geben und diese auch zu beaufsichtigen. Auch bitte ich alle Landwirte und Gemüsezüchter nicht allein in ihrem eigenen, sondern auch im Interesse des Vaterlandes, sich an dem Zerstören der Schmetterlingseier mit zu betätigen, umso mehr, als eine vollständige Vernichtung der Schmetterlingseier nur bei gemeinsamem Vorgehen aller Interessenten möglich ist.

Dillenburg, den 10. August 1914.

Der Königl. Landrat: v. Zikewitz.

Bekanntmachung.

Vom 11. Mobilmachungstage — 12. August darf Reisegepäck wieder angenommen werden und mit Militärlokalzügen befördert werden.

Ferner werden vom gleichen Tage an bis auf weiteres sämtliche Militärlokalzüge zur Beförderung von Lebensmitteln wie Getreide, Mehl, Salz, Kartoffeln, Fleisch, Wurst, Brot, Eier, Butter, Käse, Gemüse, Hülsenfrüchte usw. gegeben.

Auch Vieh darf in beschränktem Umfange mit diesen Zügen befördert werden. Hierüber geben die Dienststellen Auskunft.

Die Freigabe der Militärlokalzüge für Lebensmittel und Vieh erstreckt sich zunächst nur auf Transporte innerhalb des Eisenbahnbezirks Frankfurt (Main). Ob und inwieweit auch Lebensmittel- und Viehsendungen nach anderen Bezirken angenommen werden, wird rechtzeitig gemacht.

Ein Anspruch auf Beförderung besteht jedoch nicht; sie erfolgt auch nur insoweit, als die Züge nicht durch militärische Transporte bereits voll belastet sind.

Frankfurt (Main), den 10. August 1914.

Der Bahnbevollmächtigte:

gez. Martin,

Regierungs- u. Bauamt.

Der Linienkommandant:

gez. Ziemssen,

Major.

An alle ausgebildeten Landsturmpflichtigen von Herborn!

Alle am kommenden Montag und Dienstag einberufenen ausgebildeten Landsturmpflichtigen von Herborn werden am nächsten Sonntag den 16. d. Mts. nachmittags 3 Uhr im Saalbau Heuser (Deutsches Haus) stattfindenden

Zusammenkunft

hierdurch freundlichst eingeladen. Vollzähliges Erscheinen behufs wichtiger Besprechung erbiten

Mehrere Einberufene.

Diejenigen Landwirte

die

Schüler zur Erntearbeit

wünschen, werden aufgefordert, die Art und voraussichtliche Dauer der Beschäftigung sowie die erforderliche Anzahl der zu teile an Herrn Rektor Schumann in Herborn, Telephon Nr. 80, und zwar bis Mittags für den nächsten Tag. Anmeldungen werden täglich zwischen 12 und 1 Uhr entgegengenommen.

Fleisch- und Wurstpreise.

	per Pfd.	70 Pfg.
Schweinefleisch	"	80 "
Speck und Vorratfleisch	"	1,10 "
Auf- u. Röllschinken	"	1,10 "
Rippenspeer ohne Knochen	"	80 "
Fleischwurst u. Preßkopf	"	90 "
Mettwurst	"	80 "
Hausmacher Leberwurst	"	60 "
Leber- u. Blutwurst	"	80 "

Sämtliche Wurstwaren in guter Qualität ohne Zusatz von Bindemitteln

Erstes Barzahlungs-Geschäft für Fleisch und Wurstwaren in dieser Gegend

H. Cunz Nachfolger Otto Braun

Mehlgerei

Telefon 270 Amt Herborn.

Ein braves, tüchtiges Dienstmädchen

(nicht unter 18 Jahren), gegen guten Lohn per sofort gesucht. Näh. in d. Exp. d. Nass. Volkszt.

Steckenpferd-Seife

die beste Lillienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint. 50 Pfg. Ferner macht „Dada-Cream“ zarte und spröde Haut weich und sammetweich. 4 Tube 50 Pfg. bei

Amts-Apotheke: H. Riebler; Jul. Welcker; H. Jüngst in Dillenburg.

Kirchliche Nachrichten

Herborn.

Donnerstag, den 12. August, abends 9 Uhr 10 Minuten Andacht in der Kirche. Es wird um 9 Uhr mit der Glocke ein Zeichen gegeben.

Dillenburg.

In dieser Woche jeden Sonntag 8 1/2 Uhr mit dem Glocken des Samstags Andacht in der Kirche.